

Stellungnahme 12/2017

Olaf Jantz unter Mitarbeit von
Maurice Mwizerwa und Markus Biank

Pragmatische Notwendigkeiten in der Umsetzung von Angeboten für männliche* Geflüchtete

Ausgangslagen

Für die Planung, Konzeption, Umsetzung und Vernetzung von pädagogischen Angeboten für und mit männlichen* Geflüchteten und für deren Evaluation und Profilierung ist es notwendig, dass die Bedingungen der Partizipation an Angeboten in Initiativen und Institutionen in Deutschland berücksichtigt werden. In der Praxis wird oftmals betont, dass viele männliche* Geflüchtete nur schlecht bis gar nicht mit den „typischen“, offenen wie spezifischen Angeboten der Pädagogik zu erreichen seien. Hervorgehoben als erste Schwierigkeit wird die mangelnde deutsche Sprachkenntnis. Als Zweites werden differierende Werte- und Normensysteme betont. Und als Drittes der schlechte Bildungsgrad nach deutschen Maßstäben, besonders bei minderjährigen Geflüchteten, denen Schulzeiten fehlen.

Diese Beobachtungen stellen den Anfang von Unterstützungssystemen besonders für männliche Jugendliche dar, denen wenig Teilhabe zugutekommt (Sprachförderung, Suchtaufklärung, Sexualpädagogik, Lebens- und Berufsorientierung). Doch auch sprachlich und habituell „grundsätzlich zur Integration fähige“ männliche* Geflüchtete werden oft nicht (oder nur rudimentär) mit pädagogischen Angeboten - kontinuierlich - erreicht. Aus diesem Blickwinkel lohnt sich der Blick auf das jeweilige Hilfesystem, um aus der Anerkennung von diesen Inkompatibilitäten neue Instrumente der pädagogischen Planung entwickeln zu können:

Männliche* Geflüchtete treffen bei hinreichenden kommunalen Ressourcen auf eine parzellierte, erstmal unbekannte pädagogische Landschaft, die sich durch spezialisierte Zugänge auszeichnet (Rechtsberatung, Migrationspädagogik, „allgemeine“ Jungenarbeit, Berufseinstiegsmaßnahmen, BVJ Deutschkurs usw.). Konstruktiv formuliert wäre eine Zusammenführung der Kompetenzen, Instrumente und Erfahrungen aus den Teildisziplinen und parzellierten pädagogischen Feldern einschließlich Schule notwendig, um männliche* Geflüchtete in ihrer Ankommens- und Bleibesituation verstehen und differenzierter und angemessener begleiten zu können. Dabei muss der Vielfalt männlicher* Geflüchteter ein zentraler Stellenwert eingeräumt werden. Die Praxis zeigt, dass pädagogische Maßnahmen sehr oft von homogenisierenden Bildern von Geflüchteten ausgehen und ihnen dementsprechend mit standardisierenden und zugleich an Defiziten orientierten Maßnahmen begegnen. Geflüchtete bleiben dabei die Objekte pädagogischer Maßnahmen und werden z.B. auf den Status als Teilnehmer (Quantifizierung) reduziert. Sinnvoll ist jedoch die Ermöglichung einer individuellen Begleitung und Teilhabe in pädagogischen Einrichtungen, Maßnahmen und Angeboten!

Und diese Problematik ist besonders von der Objekthaltung in der Öffentlichkeit gezeichnet, die sich im pädagogischen Handeln mit Geflüchteten widerspiegelt: Subjektorientiertes pädagogisches Handeln unter Objektbedingungen stellt folgerichtig sowohl die pädagogisch Arbeitenden inklusive ihrer Träger als auch die Öffentlichkeit vor qualitative Widersprüche. Besonders in der ökonomisch bestimmten Zielsetzung in Jugendhilfe und Jugendarbeit geht es ja oft um Bleibe- oder Vermittlungsquoten, um Zensuren, Zertifikate und Gratifizierungen und eben oftmals um Teilnehmendenzahlen. Geflüchtete sind, wie zumeist alle Jungen* auch, v.a. Teilnehmende pädagogischer Maßnahmen. Die subjektorientierte Wende müsste heißen, wie aus Teilnehmenden Teilhabende werden. Es geht im klassischen Sinne um eine Partizipation, der die Unterstützung von Artikulationsfähigkeit und Bewusstseinsbildung vorangeht. Jungen* (gruppen) benötigen, so die Erfahrung, pädagogische Unterstützung auf dem Weg von Selbsterkenntnis, Wahrnehmung der eigenen Interessenlage, positivem Bezug zu eigenen Bedürfnissen und eben der Artikulation ihrer Ängste, Sorgen, Sehnsüchte, Hoffnungen und Wünsche. **Und dafür benötigen sie v.a. anerkennende und wertschätzende Räume und Menschen, die sich ihren Fragen gemeinsam suchend, nicht kulturalisierend (!) und auch nicht männlichkeitsfixiert (!) zuwenden!**

Fluchtgründe, Fluchtursachen, Fluchtmotivationen, Erfahrungen vor, während und nach der Flucht, Ankommensbedingungen, Aufnahmesituation und all deren Verarbeitung und subjektive Bewältigungsleistung unterscheiden sich bildungsbezogen, soziokulturell, glaubensbedingt, entlang der Sprach- und Introspektionskompetenzen (also der Fähigkeit, die eigene Lage zu verorten, Kontakt mit der inneren Gefühlswelt aufnehmen zu können, eigene Möglichkeiten und Grenzen wahrzunehmen und für eigene Bedürfnisse eintreten zu können) und eben auch ganz individuell bei den vielfältigen Geflüchteten. Daran kann auch die immer wiederkehrende Bestrebung von Homogenisierung und Polarisierung (männlicher*) Geflüchteter in der bundesdeutschen (medialen) Öffentlichkeit nicht wirklich etwas ändern, auch bei aller Generalisierung von Einzelfällen nicht! Pädagogik muss stets der zuschreibenden Logik soziologischer und politischer Benennung von Zielgruppen entgegenarbeiten. Die Vielfalt männlicher* Geflüchteter stellt insofern den unabdingbaren Anfangspunkt sämtlicher pädagogischer Bemühungen dar, wenn wir **Angemessenheit** als zentralen Maßstab zur Bewertung unseres pädagogischen Erfolgs setzen und Geflüchteten eine Subjektwerdung als ein Ziel unserer pädagogischen Bemühungen „zumuten“.

Dazu gehört dann eine ressourcenorientierte Perspektive auf Geflüchtete anhand all der Erfahrungen, die in den Herkunftsländern, auf einer Flucht und deren Verarbeitung, aber auch in einer scheinbar neuen Lebenssituation gemacht werden können. Der Bearbeitung von Rassismus- u.a. Diskriminierungserfahrungen sowie weiterer Gewalterlebnisse vor, während und nach der Flucht ist dabei eine hervorgehobene Notwendigkeit attestiert. Und das gilt auch für die Alltagswelten von männlichen* Geflüchteten in „unseren“ Maßnahmen und Hilfesystemen!

Und schließlich muss im Umfeld von Flucht, Ankommen und Bleiben stets berücksichtigt werden, dass die Reichweite pädagogischer Bemühungen mit männlichen* Geflüchteten stark von deren Status der Anerkennung als (bleibeberechtigter) Flüchtling abhängt. Neben dem Status als „Alleinreisender“ mit unbegleiteter Bewältigung von Männlichkeit(en) müssen Fluchtzusammenhänge wie etwa mit dem Fluchtgrund als LGBTI* (als ungültigem Asylgrund bei vielen Herkunftsländern) unterschieden werden. Grundsätzlich mannigfaltige Ungleichbehandlung, Ungleichstellung, ungleiche Rechte verschiedener Gruppen, sowie konkret Bleiberecht, Arbeitsrecht, Recht auf Schulbildung, Recht auf Ausbildung, Recht auf Transferleistungen, Recht darauf, jugendbasierte Angebote in Anspruch nehmen zu dürfen, Chancen auf dem Wohnungsmarkt usw. usf. umreißen den Handlungsspielraum und eben auch die Selbstdefinition der jeweiligen Statusträger. Kurz zusammengefasst: Je unsicherer die Bleibeperspektive und v.a., je länger die Phase des schlichten Wartens andauert und damit auch das Entwickeln realistischer und angemessener Perspektiven für das eigene Leben weitestgehend gestört, ver- oder behindert oder gar verunmöglicht wird, desto losgelöster erscheinen auch viele männliche* Geflüchtete von der Pädagogik in deutschen Institutionen zu handeln und ihre Lebensperspektive zu entwickeln! Oder konstruktiv formuliert: **Je fassbarer und erreichbarer eine Teilhabe von männlichen Geflüchteten erscheint, desto ansprechbarer und aktivierbarer sind sie durch Angebote hiesiger Institutionen.**

Konkrete Folgerungen

Träger*innen der Jugendhilfe, Jugendarbeit und Schulen sollten in eine zielgebende Kooperation eintreten und Angebote der Pädagogik als durch Menschenrechte geleitet betrachten (und nicht als ökonomische Distribution). Besonders die Erfahrungen einer migrationssensiblen und fluchtbewussten Jungen*arbeit – so wie sie etwa im Rahmen der LAG Jugenarbeit NRW dokumentiert sind - sollten dabei eine besondere Berücksichtigung erfahren.

Darüber hinaus rücken die besonderen rechtlichen Bedingungen in den Fokus, weil sie die Handlungsräume der Pädagogik maßgeblich bestimmen (z.B. Volljährigkeit, die an den Vorgaben im Herkunftsland und damit höchst unterschiedlich bestimmt wird).

Folgende Punkte dienen als heuristische Standpunkte für Planung, Durchführung und Evaluation pädagogischer Projekte / Angebote mit männlichen* Geflüchteten, die insbesondere der vielfach proklamierten (Interkulturellen) Öffnung in Jugendverbänden, Einrichtungen der Jugendarbeit und Jugendhilfe, sowie ganz grundsätzlichen in pädagogisch orientierten Institutionen in Deutschland gerecht werden sollen:

- » Jede Einrichtung/Träger sollte **eine*n Diskriminierungsbeauftragte*n** haben und diese*r sollte v.a. in Reflexion von Rassismus, Sexismus, Homo- und Transphobie, Ethnozentrismus und grundsätzlich in gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ausgebildet sein und mögliche eigene Diskriminierung biografisch reflektiert haben (Selbstdefinition i.S. einer parteilichen Wahrnehmung durch Beauftragte). Diese Position müsste je nach Möglichkeiten ausgestaltet werden, so könnte diese Aufgabe auch in einem bestehenden Team rotieren (wechselnde Parteilichkeit i.S. der Querschnittsaufgabe).
- » Jedes Team / jede pädagogisch handelnde Person sollte **eine kontinuierliche Supervision / Intervision insbesondere auch zu den Aspekten männliche Definitionsmacht, Rassismuskritik und Umgang mit Geschlechtervielfalt** erhalten.
- » Die Pädagogik in deutschen Institutionen sollte **selbstverwaltete Ermächtigungsräume** für Geflüchtete zur Verfügung stellen, ohne selbst daran teilnehmen zu müssen (!): Solidarität mit und Unterstützung von Selbstorganisation und **Selfempowerment im Sinne der Jugendarbeit**.
- » Jede Einrichtung benötigt **ein angemessenes Bedürfnisabfrage- und Beschwerdesystem**. An dem Management sollten die Adressat*innen systematisch beteiligt sein, z.B., indem die eingesetzten Instrumente gemeinsam bewertet werden.
- » Einrichtungen müssen Fortbildungseinheiten zu Jungen*arbeit, Migrationssensibilität und Flucht integrieren und sollten einen Schwerpunkt in **Unterstützungsmöglichkeiten bei Traumabewältigung** setzen (Kooperationsbezüge, Verweismöglichkeiten, Arbeitsteilung).
- » Die Arbeit sollte mit anderen Handelnden im Umfeld von männlichen* Geflüchteten systematisch (!) vernetzt sein, wie etwa Trägern der Jugendhilfe, Einrichtungen der Jugendarbeit, Beratungsstellen, Jugendzentren, Flüchtlingsunterkünften, Migrationsselforganisationen, Flüchtlingsräten, Organisationen der Interkulturellen Öffnung, Genderbildung, Mädchen*arbeit/Jungen*arbeit usw. **Das soll v.a. der Dominanzstruktur pädagogischer Angebote entgegenwirken**.
- » Pädagogik in allen Bereichen muss klären, was sie versprechen kann und was nicht. Wenn eine Integration in den Arbeitsmarkt nicht möglich erscheint, so muss das transparent gemacht werden. Für Jungen* und männliche Jugendliche haben sich diejenigen Angebote der Lebens- und Berufsorientierung als hilfreich erwiesen, die den Bereich der **Alltagsbewältigung mit dem Ziel der umfänglichen Lebensorientierung jungen*gemäß bearbeiten**.
- » Pädagogisch Handelnde sollten daran arbeiten, ihre Neugier und Interaktionsfreudigkeit zu erhalten oder auszubauen. Damit kann **eine Beteiligung innerhalb der pädagogischen Maßnahmen** ermöglicht werden.
- » Pädagogik kann Eltern, Geschwister, (Groß-)Familie nicht ersetzen, auch nicht die zurückgelassenen oder verlorenen Freund*innen, aber Jungen*arbeit kann sich den Fragen der an ihr beteiligten Jungen* stellen. Die größte Leistung einer migrationssensiblen und jungen*gemäßen Pädagogik dürfte darin liegen, **Aufgaben der Stabilisierung und Selbstfindung** zu übernehmen, die sonst von Personen im Nahfeld übernommen würden. Doch dies umschreibt die Tragweite der **Verantwortung, die pädagogisch Begleitende übernehmen!** (Das ist besonders wichtig, wenn aus politischen Gründen der Familiennachzug sich verzögert oder nicht möglich ist.). Hierzu bedarf es struktureller wie politischer Anerkennung und Unterstützung!

- » Ein besonderer Fokus sollte stets jungen* gemäß auf der **Bearbeitung von Ängsten** liegen. Das bedeutet, gerade auch als negativ empfundenen Gefühlen und das auch bei „mackerhaft“ wirkenden männlichen Jugendlichen sehr viel Raum gegeben sein sollte! Wir müssen vermitteln, dass wir Ängste und Unsicherheit bei männlichen* Geflüchteten persönlich ernst nehmen, pädagogisch aufgreifen und personennah bearbeiten. **Das gilt insbesondere, um (auch) Geflüchteten zu ermöglichen, ihre LGBTI*-Themen oder familiäre Aufträge anzusprechen!**
- » Dabei gilt es zu klären, was wir persönlich und institutionell leisten können und wo es Kooperationen, Zusammenarbeit oder schlicht Delegationen gibt: Wofür bin ich ausgebildet? Was ist im Rahmen meines Angebots möglich und was nicht? Was genau sind die institutionellen Vorgaben?
- » Am Anfang der Arbeit mit männlichen* Geflüchteten steht zumeist die Erarbeitung einer **Vertrauenswürdigkeit unserer Person und unserer Angebote**. Teilhabeorientiert geht es zunächst um die Unterstützung im Umfeld der Sicherung der Existenz in Deutschland: Wohnung/Unterbringung, Schule/Ausbildung, Kontakt zur Familie, Ämter/Transferteleistungen, Beteiligung in deutschen Institutionen (Vereine, Feuerwehr, Sport, Gemeinden, Jugendzentren usw.)
- » Insofern müssen sich auch Aktive und Träger der Jungen*arbeit stets der Frage stellen, ob es für den einzelnen Jungen* prägender war zu flüchten, verfolgt zu sein oder in einer fremdenfeindlichen (oder zumindest fremdheitsängstlichen) Welt anzukommen, als es **zu verarbeiten, irgendwie männlich werden zu müssen**.
- » Auf der anderen Seite müssen sich Menschen in der Flüchtlingshilfe stets der Frage widmen, **welche besonderen Ängste, Hoffnungen, Aufträge und Delegationen „reisende Jungen* und Männer*“ zu bewältigen haben**. Aufgrund der geschlechtstypischen Bedingungen benötigen gerade Jungen* und Männer* eine gezielte Ansprache und Begleitung. Eine systematische Männlichkeitsreflexion hat sich dabei als hilfreich erwiesen.
- » Und schließlich sollten wir uns **zu einer Intersektionellen Analyse zusammenschließen** und klären, welcher Begegnungsraum (unter welcher Perspektive) welche Aspekte inwiefern (über)betont: Migrationspädagogik, Jungen*arbeit, geschlechtsbezogene Pädagogik/Bildung, rassismuskritische Bildung, Flüchtlingsarbeit, Antidiskriminierungsarbeit, Sozialarbeit, Interkulturelle, Transkulturelle und Intersubjektive Begegnungsräume, Empowerment usw.
- » Es geht ganz zentral darum, **eine gemeinsame Sprache** zu finden: unter Fachleuten, mit Ehrenamtlichen und ganz besonders mit den vielfältigen männlichen* Geflüchteten selbst. Besonderheiten in Körperausdruck, Mimik, Gesten und Worten sollten in Irritation und scheinbarem Verständnis aufgegriffen / expliziert und verhandelt werden. (Was ist z.B. „mitmännliche Fürsorglichkeit“?)
- » Und bei aller Unterstützung, Ver- und Umsorgung sollte sich Pädagogik in allen Bereichen stets trauen, (auch) männliche* Geflüchtete zu konfrontieren. Eigenem Handeln – so oder so – geht stets eine Entscheidung voran. Und dafür haben auch Geflüchtete eine (Selbst-)Verantwortung. **Die Aufgabe der Pädagogik ist es schlicht, alltagsrelevante Kriterien für ihre ganz persönlichen Entscheidungen im Rahmen ihres Ankommens jungen*gemäß und migrationssensibel zu erarbeiten und Räume zur Selbstvergewisserung bereitzustellen**. Auch geflüchtete, auch mit Trauma belastete und auch sonst zugerichtete Jungen*, männliche* Jugendliche und Heranwachsende bleiben damit handelnde Subjekte, die ihr Leben gestalten können – mit oder ohne unsere Hilfe!

Ziel ist die Formulierung der konkreten Bedingungen zu einer Interkulturellen Öffnung bundesdeutscher Initiativen und Institutionen (auch) für männliche* Geflüchtete unter den benannten Bedingungen der permanenten Fremdzuschreibung in der Öffentlichkeit: Aufnahmestruktur, Haltung der Handelnden, Beteiligungsmöglichkeiten, Beschwerdemanagement, Korrektur konzeptioneller Vorgaben.

Hierzu bedarf es der Bereitstellung von Ressourcen in pädagogischen Institutionen nicht nur für die Maßnahmen selbst, sondern auch für die „aktive Teilhabe“ von Geflüchteten in pädagogischen Systemen und darüber hinaus für eine permanente Evaluation pädagogischer Angebote hinsichtlich Diskriminierungsdimensionen wie Rassismus und Sexismus, aber auch weitergehend hinsichtlich weiterer Dimensionen wie „Behinderung“ oder Benachteiligung in Zugängen zu (Aus-)Bildung und wirtschaftlichen Ressourcen (Bildungsdiskriminierung) nicht nur aus Perspektive verwaltender Systeme, sondern auch aus Perspektive der Mitarbeitenden und der Geflüchteten selbst.

Gefördert vom

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

